

Wien, Freitag, den 20. Februar 1925.

.....  
Sammlung für das Spital der Barmherzigen Brüder. Die Hausbesorger, die bereits die Aufrufe wegen der Sammlung für das Spital der Barmherzigen Brüder übernommen haben, werden gebeten, diese Aufrufe bestimmt an einer allen Hausbewohnern leicht zugänglichen Stelle anzubringen.  
.....

WIENER GEMEINDERAT

Sitzung vom 20. Februar 1925

Bürgermeister Seitz eröffnet um fünf Uhr nachmittags die Sitzung und teilt mit, dass Gemeinderat Orel (christlichsozial) sein Mandat zurückgelegt hat und das Ersatzmitglied für die nächste Sitzung einberufen werden wird.

Es werden dann die Ergänzungswahlen in Gemeindevermittlungsämtern vorgenommen.

Ohne Debatte wird ein Antrag über die Haftung eines Betriebskredit für die Land- und forstwirtschaftliche Betriebsgesellschaft im Höchstbetrag von einer Million Schilling angenommen. Für die Beleuchtungskosten im Versorgungshaus Baumgarten wird ein Zuschusskredit von 7000 Schilling für das Jahr 1924 genehmigt. Ebenso werden Zuschusskredite von 92.500 Schilling für Telefongebühren und 390 Schilling für Wasserbezugsgebühren der Wiener Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Ybbs bewilligt. Der Wiener pädagogischen Gesellschaft wird eine Subvention von 1.500 Schillingen gewährt, der Ankauf von Gründen in Meidling und der Entwurf und die Baubewilligung für einen Wohnhausbau in der Brigittenau, Denisgasse-Pappenheimgasse, mit einem Kostenerfordernis von 1.255.000 Schilling werden ohne Debatte genehmigt.

G. Rätin Glöckel (soz. dem.) beantragt die Genehmigung eines Zuschusskredit von 69.930 Schillingen zur Deckung des Erfordernisses für die Erziehungsanstalt Weinzierl bei Wieselburg an der Erlauf in der Zeit vom 1. Mai bis 31. Dezember 1924. Die Anstalt wurde s. einerzeit aus dem Privatbesitz in den Gemeindebetrieb übernommen, baulich erweitert, sodass nun dort 80 Mädchen untergebracht sind. Der Zuschusskredit ist durch die bauliche Ausgestaltung begründet.

G. Rätin Dr. Motzko (chr. soz.) gibt ihrer Befriedigung Ausdruck, dass der Forderung der Christlichsozialen nach Trennung der Geschlechter Rechnung getragen wurde, denn das Beisammensein von Knaben und Mädchen habe zu den schwersten Unzukömmlichkeiten geführt, besonders seit der Entfernung der geistlichen Schwestern. Bei der Betrachtung des Rechnungsergebnisses ergäbe sich, dass ein Zögling dieser Anstalt der Gemeinde täglich 65.000 Kronen kostet, ein unverhältnismässig hoher Betrag, der beweise, dass die kommunale Fürsorgeverwaltung sich bedeutend teurer gestalte als die Verwaltung in privaten Fürsorgeunternehmungen. Das sei ein schlagendes Argument, dass die christlichen caritativen Anstalten wesentlich billiger arbeiten, hauptsächlich deshalb, weil die freiwillige Fürsorge aus einem idealen Gefühl heraus handle. Aus diesem Grunde ist es auch in keiner Weise berechtigt, für eine weitere Kommunalisierung der privaten Anstalten einzutreten. Für einen Bruchteil der Summe die die Gemeindeanstalten aufwenden müssen, könnte man die privaten Anstalten prächtig ausgestatten. Die Rednerin bringt dann eine von der katholischen Frauenorganisation an das Jugendamt und den Stadtschulrat gerichtete Beschwerde, gegen eine Buchhandlung vor, die in ihrem Schaufenstern erotische Bücher mit höchst zweifel-

haften Aufschriften wie beispielsweise „Dirnenliebe“ „Ihr galantes Abenteuer“ „Pariser Sittenroman“ und dergleichen ausstellte. In der Nähe dieser Buchhandlung befinden sich einige Schulen. Auf die Beschwerde erfolgte lediglich die Antwort, dass zu einem Antrag an die zuständige Behörde die gesetzlichen Handhaben fehlen und dass diese Bücher übrigens nicht für die Jugend bestimmt seien. Das ist doch eine unerhörte Naivität mit einer solchen Begründung einen Antrag abzuweisen. Darin liegt eine Flüchtigkeit und ein Leichtsinns der nicht mehr zu überbieten ist. Die behördlichen Organe sollen eben die Jugend vor solchen Gefahren behüten. Ich möchte bitten, schlagen Sie in der Fürsorgeerziehung den richtigen Kurs ein, unterstützen Sie das private Fürsorgewesen, dann ersparen Sie Geld und betreiben Sie eine ernste Prophylaxe für die Jugend.

St. Tandler (soz. dem.) gibt zu, dass die Anstalten für Fürsorgeerziehung teurer seien, als die der privaten Fürsorge. Die Gründe liegen in dem Personalaufwand, in der Art der Verrechnung und in anderem. Die hohe Ausgabe von 65.000 Kronen erklärt sich aus der Verrechnungsart, weil die gesamten Kosten durch die Zahl der Verpflegstage dividieren. Die Anstalt in Weinzierl wurde von einem Verein übernommen, der während des Krieges kaum die dringenden Reparaturen vornehmen lassen konnte. Das alles war nachzuholen und hat viel Geld gekostet. Wenn man die Gesamtsumme nun auf den Kopf und Tag aufteilt, gelangt man zu der Ziffer von 65.000 Kronen. Man kann nicht sagen, dass die Anstalten der Gemeinde Wien besonders teuer sind, aber auch nicht, dass sie besonders billig sind. Wir müssen uns jedoch bemühen, das allerbeste zu leisten. Der Betrieb der Anstalten in Eggenburg und Weinzierl ist deshalb teurer, weil dort viele neue Werkstätten eingerichtet worden sind die notwendig waren um die Zöglinge zur Arbeit zu erziehen, daraus die Vermutung abzuleiten, dass dort verschwendet werde, wäre natürlich falsch. Wir ernähren die Kinder ausgezeichnet, wir kleiden sie anständig und müssen sie angemessen beschäftigen. Viele Insassen dieser Anstalten haben vielleicht in ihrem ganzen Leben nicht so gut gegessen, wie dort, wenn sie aber sechs Wochen bei uns sind, schimpfen sie mitunter auf die Kost. Das gehört mit zu den Erscheinungen der menschlichen Psychologie. Wenn sich der Fall ereignet, dass eines unserer Anstaltskinder einmal in zerissener Kleidung auf der Strasse gesehen wird, kommen gleich anonyme Briefe, die sofort verallgemeinern und sagen, dass die Kinder der Anstalt zerrissen herumlaufen.

G. Rätin Glöckel verweist in ihrem Schlusswort auf die Ausführungen des Vorredners und fügt hinzu, dass das Jugendamt und der Stadtschulrat auf die Beschwerde der katholischen Frauenorganisation deshalb abweisend antworten mussten, weil ihnen die gesetzlichen Handhaben zum Einschreiten nicht geboten seien.

G. R. Grolig beantragt einen Zuschusskredit für die Beistellung von Schuhen an städtische Angestellte. Für die Amtshelfen soll ein Betrag von 27.800 Schilling und für die Schulwarte ein Betrag von 9.200 Schilling bewilligt werden.

G. R. Panosch (chr. soz.) erklärt, dass es unbegreiflich sei, wie so bereits jetzt ein Zuschusskredit verlangt werden muss. Es könne dies wohl nur so sein, dass die Angestellten eine neue Zuwendung erhalten haben. Unmöglich können aber die Schuhe so teuer geworden sein, dass bereits im Februar ein Zuschusskredit notwendig ist. Es wäre auch zweckmässig, wenn man erfahren würde, der wievielte Zuschusskredit dies bereits ist.

Der Referent erklärt, dass es sich hier um Anschaffungen handelt, die wohl im Veranschlag vorgesehen sind, aber nicht in dem Umfang, worauf der Antrag angenommen wird.

Stadtrat Siegel legt den Entwurf über das zweite und dritte Bau-  
los der neuen Anlage auf den Sandleitengründen in Ottakring vor.  
Es werden dort siebzehn Wohnhäuser errichtet. Die Kosten betragen  
rund sieben Millionen Schilling.

G.-R. Ullreich (chr.-soz.) erinnert sich nicht, dass diese  
Angelegenheit bereits dem Gemeinderat beschäftigt habe. Dies könne  
nur indirekt der Fall gewesen sein, so zwar, dass das erste Bau-  
los während der Ferien vergeben und dafür nachträglich die Genehmigung  
erteilt worden sei. Damals konnte erreicht länger ausführen. Er gäbe  
zu, dass die Verbauung des kleinen Territoriums äusserst schwierig  
sei, er wendet sich aber nicht gegen die Wohnungen, die dem XVI.  
Bezirk zugute kommen. Vielmehr wendet er sich gegen die Verbauung  
des bereits ländlichen Bezirksteiles durch einen Bau, den man nur  
als ungeheure Kaserne ansprechen kann. Der Tatsache des besten Pro-  
jektes steht unverrückbar die Auswahl eines ungünstigen Platzes  
gegenüber. Im Gegensatz zu vorgesehenen zwei geschossigen Anlagen  
kommen im Bau-los II in der Sandleitengasse bis zu sechs Geschos-  
sen vor, was mit den Terrain-Verhältnissen begründet wird. Dabei  
muss man wohl zugeben, dass die Geschosse nicht mehr die frühere  
Höhe haben. Redner verweist weiter auf die Qual der Leute im VII.  
Stock, der Kranken, der Kinder. Dieses Gebiet ist nur für ländliche  
Verbauung geschaffen, der Bau besitzt zwar Vorzüge, die niemand leug-  
nen kann, aber neuerlich wiederholt er, dass der Platz ungeeignet ist.

Ausserdem müsse er die Lage der Klossette und Vorräume  
dazu bemängeln, deren Lüftung bei den kleinen Fenstern unmöglich ist,  
weil die Anordnung nach früheren Begriffen so zu sagen verkehrt ist.

Im Schlusswort führt Berichterstatter aus, dass er (soweit  
die Ausführungen des Herrn Gemeinderates Ullreich sein Ohr erreich-  
ten) dem Widerspruch der Anhänger des Flachbaus zu hören glaubt.  
Er verweist auf die stattgefundenen Konkurrenz, wozu hervorragende  
Architekten, darunter Hoffmann, Berley, Holzmeister, sich  
nur billigend äusserten. Man muss immer die Schwierigkeit dieser  
Aufgabe, die selten auf der Welt vorkomme, in Betracht ziehen. Die-  
ses Projekt ist das Beste, es wird daher auch ausgeführt. Referent  
hofft in kürzester Zeit im III. und IV. Teile die „offene“ Bauwei-  
se, die Auflösung der Baumasse zeigen zu können. Mit den Stimmen  
der Mehrheit wird der Antrag angenommen.

Stadtrat Prof. Tandler referiert über den Entwurf eines Kriegerdenk-  
mals. Die Gemeinde hat die grosse Kriegergräberanlage im Zentralfriedhof  
gärtnerisch ausgeschmückt und das während des Krieges errichtete hölzerne  
Denkmal entfernt, weil es einzustürzen drohte. Es galt nunmehr nur noch eine  
Wunsch zu erfüllen, nämlich ein würdige Denkmal den im Krieg gefallenen  
Wienern zu errichten. Der Entwurf und das Modell für dieses Denkmal liegen  
nun vor. Der Entwurf stammt von dem Wiener Bildhauer Anton Hannak. Das Prob-  
lem dort ein Denkmal zu errichten, ist abgesehen von den psychologischen  
Schwierigkeiten auch künstlerisch schwierig zu lösen, weil die Verteilung  
des Raumes von vornherein gegeben ist. Ein Monument, das dort errichtet  
wird, muss so sein, dass es mit der Stirnseite zu den Gräbern gewendet ist  
und die Rückseite dem Beschauer zuwendet. Eine jede Figur, die freistehend  
sein würde, muss, auch wenn sie noch so monumental ist, nicht wirken, weil  
sie in dem ungeheuren Raum verschwindet. Der Entwurf ist nun derart, dass  
sich an der Stirnseite des Denkmals ein figuraler Schmuck, eine Frau befin-  
det. Wir haben uns vorgestellt, dass diese Frau die Trauer der Mütter um  
alle ihre Kinder, die dort begraben sind, verkörpern soll. So hat Anton Han-  
nak, wohl einer der genialsten Künstler, auch diese Figur gestaltet, die fünf  
Meter hoch sein wird. Es wurde gegen diesen Entwurf eingewendet, dass die

Hände in einer Art und Weise gefaltet wären, die nicht den Ausdruck der Trau-  
er versinnbildlicht. Es ist dies aber doch der erste Entwurf und der Künst-  
ler hat die Freiheit Änderungen vorzunehmen. Ein Mann von der Grösse Hannak  
trägt die Schuld allein, sein Name wird uns die Gewähr bieten, dass hier ein  
Monument entstehen, dessen sich die Stadt Wien auch in tausend Jahren noch  
rühmen wird können. (Beifall)

Frau Stadtrat Dr. Motzko (chr.-soz.): Wir müssen auch da wieder sagen,  
dass dieser Gegenstand seit Jahren bereits von uns gewünscht und gefordert  
worden ist. Es ist daher zu begrüssen, dass endlich die Errichtung dieses  
Denkmals in Angriff genommen wird. Bereits am 5-Mai 1921 hat Frau Gemeindeg-  
rät Wielsch hier gefordert, dass die Kriegergräber ordentlich gepflegt wer-  
den sollen. Im Jahre 1922, als die Feuerhalle errichtet worden ist, wurde von  
uns betont, dass die Feuerhalle wohl keine so grosse Kulturnotwendigkeit  
ist, dass aber die Errichtung eines Kriegerdenkmals ein Akt der Pietät für  
unsere toten Helden wäre. Wir müssen leider feststellen, dass Sie sich sehr  
lange Zeit gelassen haben. Mit der jetzt beantragten Lösung können wir we-  
der vom künstlerischen noch vom geschäftlichen Belange einverstanden sein.  
Es ist richtig, dass grosse Schwierigkeiten zu überwinden sind, die in man-  
cher Beziehung auch glücklich gelöst worden sind. Es ist zu begrüssen, dass  
man glaubt, es mit einem Grottenbau zu tun zu haben. Weniger angenehm ist die  
Linienführung, die ein unruhiges, gequältes Moment aufweist. Besonders aber  
wendet sich unsere Kritik der Figur zu. Es ist richtig, dass die Idee der  
Trauernden Mutter eine sehr glückliche ist. Aber die Lösung ist nicht glück-  
lich. Wir haben schon im Stadtsenat erklärt, dass diese Art der Trauer nicht  
die ist, die unser Volk versteht. Diese Gebärde ist hier nicht heimisch. Das  
starke Gebälke gibt der Figur auch etwas Gedrücktes. Schliesslich ist die  
Idee selbst auch nicht ganz die, die wir uns vorstellen. Es ist mehr die Idee  
des Entsetzens und der Angst. Man darf ganz gewiss kein Kriegsfreund sein,  
dies wird niemand einfallen, aber in dem Sterben der Helden des Volkes im  
Kampf muss auch noch etwas anderes zum Ausdruck kommen. Die Trauer allein  
ist angebracht, wenn tausend von Menschen durch Seuchen dahingerafft wer-  
den, aber für unsere Krieger muss noch hinzukommen der Mut und die Tapfer-  
keit um eines hohen Ideals willen, das sind Dinge, die zu allen Zeiten, solan-  
ge die Menschen leben, atmen und wirken, hochgehalten worden sind. Dann müssen  
wir noch erwähnen, dass der Grundcharakter unseres Volkes die christlich-  
abendländische Kultur ist. Wir hätten schon gewünscht, dass auch ein schlich-  
tes Kreuzsymbol das Denkmal schmücken soll. Der grösste Teil der toten  
Krieger gehört dem christlichen Volk an und daher gehört auch dort das  
Kreuzzeichen hin, das ihnen gebührt. So aber wird das Denkmal volksfremd  
und kühl wirken, weil es nichts zu sagen hat. Auch die Art und Weise wie  
dieser Entwurf zustandekommen ist, kann nicht von uns gebilligt werden.  
Hannak ist gewiss ein grosser Künstler, aber es wäre traurig, wenn  
in Wien diese Kunst nur auf zwei Augen gestellt wäre. Man hätte ein öf-  
fentliches Preisausschreiben versuchen müssen, vielleicht eine Meister-  
konkurrenz. Jetzt aber identifizieren Sie sich mit einem Künstler und  
mit einer Richtung. Man hat für das Musik- und Theaterfest ein Komitee  
aus Gemeinderäten gewählt, warum nicht auch ein solches Denkmalkomitee.  
Auch die Frage des Materials ist wichtig und die Summe die dafür bean-  
tragt wird scheint mir nicht besonders hoch zu sein. Aus allen diesen  
Gründen können wir nicht für den Entwurf stimmen. Die Frage eines Krie-  
gerdenkmals ist so wichtig und es ist das Schönste und Beste gerade  
gut genug um die Gräber unserer toten Helden zuzuschmücken. (Beifall)

G.R. Schleifer (soz. dem.) erklärt, die Wiener Kriegsinvaliden die die Anregung gegeben haben dem Andenken der Toten des Weltkrieges ein würdiges Monument zu setzen, begrüßen die Idee dieses Denkmals. Der Künstler hat seine Aufgabe glänzend gelöst, die weinende Frau sagt uns alles und das Wort auf der Rückseite drückt aus, was die ganze leidende Menschheit denkt. Sie will den Frieden. Wir hoffen, dass der Anlass, der zu diesem Denkmal geführt hat, der letzte sein werde und dass nie wieder Krieg die Welt verheert. Was Professor Hanak geschaffen hat, soll ein Denkmal der Warnung sein, die Menschheit neuerlich in solches Unglück zu stürzen. Nur von diesem Standpunkte aus errichte die Gemeinde das Denkmal und von diesem Standpunkte aus begrüßen wir es als Symbol.

St. Tandler bemerkt, die Gemeinde habe sich mit Errichtung des Denkmals so lange Zeit gelassen, weil unmittelbar nach dem Zusammenbruche die Stimmung für die Errichtung eines Kriegerdenkmals in Wien nicht günstig war, denn wir hatten alle Hände voll zu tun, die Schäden des Krieges zu beseitigen. Hierauf musste erst für eine entsprechende würdige Ausgestaltung des Platzes Sorge getragen werden. Die psychologische Einstellung der Menschen für das Problem wie dieses Denkmal beschaffen sein soll ist nach den Weltanschauungen in allen Schattierungen ganz verschieden. Gibt es ja heute noch Leute die glauben, dass eine Wiederholung dieser Weltkatastrophe wünschenswert wäre, dann wieder Leute welche als das einzige Resultat dieses Krieges das Bedauern über seinen Ausgang übrig haben und schliesslich Menschen, die mit Emphase betonen, dass das der letzte Krieg gewesen sein müsste. Ich billige jedem seine Meinung zu, wenn ich auch die eine oder andere nicht begreife, vor allem begreife ich nicht, dass es eine andere Einstellung geben kann, als die der absoluten Verurteilung des Krieges. Es gibt aber auch etwas, was die Menschen jederzeit noch vermissen hat und das ist nicht nur einfach die Trauer, sondern die Trauer getragen von ganz bestimmten Qualitäten. Ich habe diesen Krieg in den furchtbarsten Formen mitgemacht, ich habe Hunderte und Tausende Tote und Sterbende gesehen und ich habe mir immer wieder gesagt, jeder dieser Menschen wurde von einer Mutter geboren, um jeden ängstigte sich oder weint eine Mutter und das ist der Grund warum sich in mir immer deutlicher der Gedanke verdrängt hat, dass wenn etwas vermisslicher ist, ist es nur das Gefühl zur Mutter und die Trauer dieser Mutter und deshalb habe ich alles übrige beiseite gelassen. Wenn einstens dieses Denkmal errichtet wird, sollen alle Menschen zur Mutter kommen und dort sollen sie sich versöhnen, dort sollen sie alles was sie sonst im Leben trennt, beiseite lassen. Sie sollen an diesem Denkmal nicht nur um die Toten trauern, sondern aufblicken zur grossen trauernden Mutter und das Gefühl haben, dass in dieser Gestalt etwas versöhnliches, rein menschliches liegt. Die grosse Mehrheit der Kriegerdenkmale sind einestheils Verherrlichungen des Krieges, anderenteils zeigen sie wohl das Gefühl des Dankes für die Opfer, was zehn Generationen später nicht verstanden werden, denn Generationen sind nicht dankbar. Andere Denkmäler zeigen wieder die Trauer an, aber in einer ganz anderen Art, niemals die Tragik einer Mutter. Daher habe ich das ganze Gefühl der Trauer symbolisch gesehen durch die Mutter. Der grosse Künstler Professor Hanak wird sich Jahrhunderte hindurch durch Werke verdeutlichen. Ich habe in vielen Besprechungen mit ihm diese Idee durchgearbeitet und es hat sich schliesslich wie bei einem gottbegnadeten Künstler diese Idee durchgerungen. Es bleibt uns bei bedeutenden Künstler nichts anderes übrig als die grosse Distanz. Wir können ja kritisieren aber es handelt sich um eine uns vielleicht ganz unverständliche Offenbarung des Geistes an der wir meiner Meinung nach

nichts ändern. Es wurde gefragt, warum keine Konkurrenz ausgeschrieben worden ist, aber eine solche Konkurrenz gibt immer wieder Veranlassung zu Müssigen, die Heiligkeit der Sache gefährdenden Argumentationen. Eine Reihe von Entwürfen hätte und gezeigt, die Einstellung der Künstler zum Kriege und wir wären vielleicht in die Lage gekommen, die eine oder andere künstlerische Leistung abzunehmen. Das ist gewiss peinlich und schliesslich einigt man sich auf dem Wege eines Kompromisses. In der Kunst sind aber die Kompromisse immer schädlich, hier sollen sich die Künstler jeder nach seiner Art ausleben. Grosse Leistungen wie die Kunst eines Michelangelo sind nicht auf dem Wege der Konkurrenz entstanden. Ein Mensch der im Weichbilde unserer Stadt um Hungertuch genagt hat, bis er 50 Jahre alt geworden ist, bevor er wirkliche Anerkennung gefunden hat ist Professor Hanak. Wir werden immer sagen können, dass wir sicher den grössten Künstler auf diesem Gebiete in unserer Stadt, diesen Auftrag gegeben haben. Er löst seine Aufgabe nach seiner Art und befreit uns von künstlerischen Zweifeln, von der Unannehmlichkeit einer Verantwortung der wir niemals gewachsen wären. Daher bitte ich Sie, ohne Rücksicht auf die Einstellung ohne Rücksicht auf Kleinlichkeiten für den Antrag zu stimmen. (Beifall)

G.R. Kunschak (chr. soz.) beantragt, getrennte Abstimmung über den vorliegenden Entwurf, sowie über die Gesamtkosten des Denkmals.

Bei der Abstimmung wird der erste Teil des Antrages, die Ausführung des Denkmals dem Bildhauer Hanak zu übertragen, von der Mehrheit angenommen. Der zweite Teil über die Kosten von 115.000 Schilling, wird einstimmig angenommen.

G.R. Witzmann (soz.) beantragt, dass für Umgestaltungen auf dem Schlachthof in St. Marx ein Zuschusskredit von 20.000 Schilling bewilligt werden soll.

G.R. Angermayer (chr. soz.) bezeichnet die von amtsführenden Stadtrat Kokrda im Gemeinderat miterteilten Gebühren für die Benützung der Märkte und Schlachthäuser als unrichtig. Es müsse ihm ein Irrtum unterlaufen sein. Bei der Berechnung der Markt- und Schlachtgebühren in der Vorkriegszeit habe Kokrda übersehen, dass diese Gebühren damals abgestimmt waren und 3.78 Goldkronen betragen, was valorisiert 54.432 Papierkronen ausmacht. Demgegenüber stehen die heutigen Schlachtgebühren bei Rindern von 81-830 Kronen, sie sind also um rund 27.000 Kronen höher als die seinerzeit im Frieden eingehobenen. Auch bei den Schweineschlachtgebühren habe sich Kokrda geirrt und in der Berechnung die Abstufung nach dem Gewicht und der Qualität ausser Acht gelassen. Den grössten Irrtum ging er jedoch, bei der Berechnung der Gebühren bei Pferdeschlachtungen während unter der christlichsozialen Ära eine Pferdeschlachtung 34.000 Kronen Gebühren kostete, muss man heute für ein Pferd genau so viel wie für einen Mastochsen, nämlich 70-500 Kronen zahlen. Das wirkt sich auch im Preise dieses Genussmittels der Armen und des verarmten Mittelstandes aus.

Der Referent sagt, dass mit dem gleichen Recht, mit dem sein Vorredner an den Zahlen des Stadtrates Kokrda zweifelt, er selber an den von Herrn Gemeinderat Angermayer hier angeführten Zahlen zweifeln könne. Dies hat aber keinen Sinn, weil darüber bereits sehr ausführlich in den Verhandlungen über den Voranschlag gerädet worden ist.

Der Antrag wird nun angenommen. Bürgermeister Seitz schliesst um 1/8 Uhr abends die Sitzung.